



Spielraum

Mit ein wenig Erstaunen nimmt man zur Kenntnis, dass dies die erste Folge einer wirklichen Gesamteinspielung der Orchestersuiten Telemanns sein soll. Doch offenkundig liegt diese in guten Händen, denn das noch relativ neue russische Ensemble, das auf historischen Instrumenten spielt, geht mit viel Elan und erfreulicher Raffinesse in die erste Runde. Ein wenig mehr Spielwitz, der die im Booklet geäußerten Erkenntnisse zum musikalischen Humor auch adäquat umsetzen würde, möchte man sich gleichwohl für die weiteren Folgen wünschen. Da gibt es gewiss noch einigen Spielraum, der nicht allein durch rasche Tempi gefüllt werden sollte. *RE*

Musik
Klang

★★★
★★★★

Telemann, Sämtliche Orchestersuiten
Vol. 1; Pratum Integrum Orchestra (2007)
Caro Mitis/KC 4607062130438 (52')



Romantisch

Das Anton-Rubinstein-Orchester ist das Hochschulorchester des St. Petersburger Konservatoriums und wurde gleichzeitig mit diesem, also 1862, gegründet. Diese Tradition wird bis heute auf respektablem Niveau weitergepflegt, wovon man sich beim Beethovenfest 2008 live überzeugen konnte. Der vorliegende Konzertmitschnitt zeigt die Vorliebe der Russen selbst bei Beethovens „Pastorale“ für dunkel getönte, romantische Klänge. Als Uraufführung erklingt Kuzma Bodrovs Caprice, in der der Soloviolinist alle Möglichkeiten seines Instruments zeigen kann. *W. Pf.*

Musik
Klang

★★★
★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 6; **Bodrov**, Caprice; **Tschaikowsky**, Francesca da Rimini; Nikita Borisoglebski, Anton-Rubinstein-Orchester St. Petersburg, Sergej Stadler (2008)
Deutsche Welle 2 CD (81')



Zum Sterben schön!

Natürlich: Man soll eine Sinfonie nicht vom Ende hören. Aber in diesem Fall sei eine Ausnahme erlaubt, denn hier, zum Abschluss dieses tönenden Kolosses, eignet sich jene Stelle, die den Hörer unvermutet aufhorchen lässt, wenn in den aufgepeitschten Schluss, begünstigt durch das hervorragend-transparente Klangbild, der Klageschrei der Hörner einbricht. Bezeichnend für Herreweghes Lesart, die trotz prächtigem Orchestersound nie die Rhetorik der Einzelstimmen außer Acht lässt. „Sprechender“ hat man dies wohl selten gehört, auch nicht bei Harnoncourt, der in seiner Aufnahme aus dem Jahr 2004 ein apokalyptisches Inferno entfesselt, mit schneidend-scharfen Blechfanfaren.

Unterschiede offenbaren sich aber schon im ersten Satz: Während Herreweghe seinem beweglichen, mit viel Innenspannung agierenden Orchester viel Geigenschimmer und Blechglanz entlockt, bei gleichzeitig dunkel-glühendem Ton, agiert Harnoncourt mit größeren Gegensätzen, deutlicheren Akzenten und mehr Rhythmusbetontheit. Am anderen Ende der Skala steht dann Christian Thielemann, der ebenfalls 2004 Bruckners Fünfte aufgenommen hat. Im Gegensatz zu den beiden Kollegen, deren polyphon geschulte Alte-Musik-Ohren das Stimmengeflecht aufdröseln, ordnet der Romantiker Thielemann alles dem großen Bogen und dem kathedralenhaften Gesamtklang unter.

Unterschiedlich auch die Auffassung im zweiten Satz: Herreweghe hält seine Musiker zu einem sehrend-schneidenden Vorwärtstreiben unter der Oberfläche an, gepaart mit einem glühenden Rubinklang, der die aufblühende Melodie – zum Sterben schön! – fast ein bisschen nach Brahms klingen lässt. Ganz anders Harnoncourt: Flott, fast drei Minuten schneller geht er das Adagio an, in leichterem Tonfall aus dem Geist des 18. Jahrhunderts.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 5; Orchestre des Champs-Élysées, Philippe Herreweghe (2008)
Harmonia mundi CD 794881910526 (74')



Aufgeräumt

Einen durchaus vielschichtigen und faszinierenden neuen Beitrag zur Bruckner-Diskographie haben Fabio Luisi und die Sächsische Staatskapelle Dresden mit der neunten Sinfonie hier vorgelegt – mit jenem gigantischen Vermächtniswerk des österreichischen Sinfonikers, der sich darin mit dem wohl beeindruckendsten Adagio der Musikgeschichte von der Welt verabschiedete.

Getragen von einer hervorragenden Aufnahmetechnik, die trotz der nicht immer einfachen Bedingungen eines Live-Mitschnitts viel Raum für Zwischenfarben lässt, kann sich die Staatskapelle hier als veritables Bruckner-Orchester profilieren. Wie auch das Booklet berichtet übrigens eine Tradition, die mit dem anno Toback tätigen Chefdirigenten Ernst von Schuch bis in die Lebzeiten des Komponisten zurückreicht. Der eher „moderne“ Ansatz Luisis, der die mittleren Tempi den extremen vorzieht und durch seinen überlegten Dirigierstil die Gefahr allzu kompakter Klänge ungesteuert, schöpft seine Kraft aus der intellektuell-angriffs-lustigen Betrachtung und Durchdringung der Partitur. Mit aufgeräumtem Blick und sicherem Gespür für Phrasenbildung legt er die Bausteine des Monumentalwerks offen, selbst dem hämmern den Scherzo vermag Luisi – vorsichtig gesprochen – noch etwas Lichtes, Durchsichtiges zu entlocken. Da hört man auf einmal Stimmen und Übergänge, die sonst im Getöse untergehen.

Mag sein, dass beim Blick durch die analytische Brille des Dirigenten das Subjektiv-Bekennnishaft der Musik ein wenig zu kurz kommt. Ihre Größe büßt sie dabei jedoch keineswegs ein, denn bei aller Detailarbeit verliert sie vor allem im gewaltigen dritten Satz nie die Gesamtentwicklung aus den Augen. Ein Wermutstropfen ist die nicht immer lupenreine Intonation des Orchesters.

Stephan Schwarz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 9; Staatskapelle Dresden, Fabio Luisi (2007)
Sony SACD 886972996424 (64')



Vielstimmig

Er ging den Dingen auf den Grund, untersuchte die klanglichen Eigenheiten und Möglichkeiten bis ins einzelne Instrument hinein. Seine „Sequenzen“ für Soloinstrumente sind Legende. Dabei war Luciano Berio ein Neuerer, dessen Musik sich stets organisch generierte, auch wenn seine Kompositionen bewusst Stilkonzepte und allzu enge Gattungsbegriffe unterliefen. Im Komponieren sah er schließlich die Möglichkeit, Grenzen ästhetisch zu überschreiten. Oft blieb er dabei im Dialog mit Vorgefundenem. Hier schrieb er Musik über Musik, überformte seine „Sequenza“, um Orchesterstücke zu erhalten.

„Am besten“, so hat Berio seine Intention beschrieben, „kommentiert und analysiert man ein musikalisches Werk, indem man ein anderes schreibt und dafür Materialien des Originalwerkes nimmt.“

So bezieht sich „Chemins I“ auf seine eigene Harfen-Sequenz. Dabei bleibt das Soloinstrument erhalten, ist aber eingebettet in vielfache Orchesterbezüge, die eine ungeheure Raumwirkung entfalten. Ätherisch, fast durchscheinend klingt das Radio-Symphonieorchester Wien unter Martyn Brabbins hier, umschmeichelt die Harfenistin Anna Verkholantseva, um später zum expressiven orchestralen Ausdruck zu finden.

Das „Concerto“ für zwei Klaviere und Orchester hingegen beginnt als verhaltenes Zwiegespräch, das sich steigert. Erst ganz allmählich mischt sich das Orchester ein, setzt dem Geschehen Glanzlichter auf. Es bleibt episodisch. Selten setzt Berio auf die ganze Wucht des Apparats. Ihm geht es um – diesmal von Bertrand de Billy wunderbar geführte – Instrumentengruppen, die die Klaviere anstacheln, ihrerseits nervöse Texturen setzen, sich auch solistisch einmischen. All diese Stücke zeigen, wie hellwach Berios Ohren waren.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Berio, *Orchestral Works*; GrauSchumacher Piano Duo, RSO Wien, Martyn Brabbins, Stefan Asbury u. a. (2007)
Col legno/HM CD 9120031340430 (71')



Enigmatisch

Als Alfred Schnittke 1998 starb, hinterließ er das Manuskript seiner neunten Sinfonie; nur mit großer Mühe konnte der von mehreren Schlaganfällen gezeichnete Komponist das Werk vollenden. Und in einem aufführungsreifen Zustand befand sich die Sinfonie nicht: Schnittkes Schriftbild war nur schwer entzifferbar, da er, halbseitig gelähmt, mit der linken Hand schreiben musste. Der Auftrag, das Stück zu entziffern, ging schließlich an den Moskauer Komponisten Alexander Raskatov; 2007 gelangte Schnittkes Sinfonie Nr. 9 in Dresden zur Uraufführung – mit denselben Musikern, die auch für vorliegende CD verantwortlich zeichnen.

Wer von diesem Werk weihevoller letzte Worte erwartet, wird enttäuscht werden. Schnittkes Spätstil ist, im Vergleich zu den polystilistischen Werken seiner mittleren Periode, von einer asketisch anmutenden Strenge gekennzeichnet, und diese Tendenz verstärkt sich nochmals in der Sinfonie, obgleich sie relativ stark besetzt ist. Auf harmonischer Ebene regiert eine fast abweisende Sachlichkeit, die durch unerschwellige Unruhe, welche alle drei Sätze durchzieht, konterkariert wird. Schnittkes letzte Komposition, hier mit großer Kompetenz und Hingabe interpretiert von der Dresdner Philharmonie, wirkt wie ein großes Rätsel, das zu lösen für den Hörer eine Herausforderung darstellt; doch es könnte sich durchaus lohnen, diese anzunehmen.

Als eigenständigen Epilog zur Sinfonie komponierte Raskatov ein dunkelfarbiges, von Abschiedsstimmung durchzogenes „Nunc dimittis“ für Mezzosopran, Vokalensemble und Orchester, das ihn als Komponisten ausweist, von dem man gerne mehr hören möchte.

Thomas Schulz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schnittke, *Sinfonie Nr. 9*; **Raskatov**, *Nunc dimittis*; Elena Vassilieva, The Hilliard Ensemble, Dresdner Philharmonie, Dennis Russell Davies (2008)
ECM/Universal CD 028947669944 (53')



Fruchtbar

Der Schotte James MacMillan gehört zu der raren Spezies von Komponisten, die es fertigbringen, auch breitere Publikumsschichten zu erreichen, ohne die Integrität seiner Musik aufs Spiel zu setzen. Die drei Zwischenspiele seiner Oper „The Sacrifice“ (2007) entfachen einen dramatischen Orchesterzauber mit schillernden Farbvaleurs, der gelegentlich eher nach Film als nach Theater klingt. Noch mehr Register instrumentaler und vokaler Expression zieht das abendfüllende „Quickening“ (1998), eine monumentale Kantate über das Thema Geburt, deren an Brittens „War Requiem“ angelehnte Ausdruckssphäre allerdings ein bisschen dick aufträgt.

„The Confession of Isobel Gowdie“ (1990) ist inzwischen schon so etwas wie MacMillans Visitenkarte. Das eindrucksvolle instrumentale Requiem über den Irrsinn der Hexenverbrennungen wartet mit Passagen elektrisierender Streicher-Polyphonie und drastischen Attacken des Grauens auf. Das London Philharmonic macht hier unmissverständlich klar, dass es immer noch zu den besten Orchestern der Welt gehört. In der quirligen Jazz-Verliebtheit der Kammer-sinfonie (1990) von Thomas Adès wird dies auch solistisch untermauert, insbesondere was die fabelhaften Holzbläser betrifft.

Jennifer Higdon's Schlagzeug-Konzert (2005) lebt ganz von der wohligen Wärme des Marimba-Klangs, schleppt aber zu viel Gefälligkeit und rhythmische Plattitüden mit sich rum.

Dirk Wieschollek

Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

MacMillan, *Three Interludes From „The Sacrifice“*, *Quickening*; The Hilliard Ensemble, City of Birmingham Symphony Youth Chorus, BBC Philharmonic, James MacMillan (2007/08)
Chandos/Codæx CD 09511550722 (60')
MacMillan, *The Confession Of Isobel Gowdie*; **Adès**, *Chamber Symphony*; **Higdon**, *Percussion Concerto*; Colin Currie, London Philharmonic Orchestra, Marin Alsop (2006/07)
LPO/Naxos CD 854990001352 (60')



Anreiz

Die sechs Cellokonzerte des italienischen Barockkomponisten Leonardo Leo (1694-1744) gehören immer noch zum Randrepertoire, sie waren bislang vor allem ein „Fall“ für die Schallplatte. Die Konzerte gelten als repräsentative Beispiele der neapolitanischen Schule und gehören zu den substantiellsten Werken Leos, der unter anderem 60 Opern schrieb. Die Gesamtaufnahme mit Julius Berger überzeugt mit ihrer geradlinigen, natürlichen Musikalität. Vielleicht ist diese Aufnahme auch ein Anreiz für andere Cellisten, sich mit diesem Werkkomplex näher zu beschäftigen. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Leo, Cellokonzerte, Sinfonia concertante; Julius Berger, Südwestdeutsches Kammerorchester Pforzheim, Vladislav Czarnecki (1999)
Brilliant 2 CD 5028421936819 (81')



Bildhaft

Christian Geist mag hinsichtlich seines Bekanntheitsgrades eher zu den Kleinmeistern zählen; musikalisch hat der Zeitgenosse Buxtehudes allerdings einiges zu bieten. Die Paarung von harmonischen Kühnheiten mit einer beinahe italienisch zu nennenden Melodieführung hält einige Überraschungen bereit. Besonders gelungen sind die Trauermusiken, deren Expressivität auch heute noch ergreifen kann. Den ungarischen Musikern, welche die norddeutsche Idiomatik ebenso wie die Bildhaftigkeit der Musik genau erfassen, ist damit eine schöne Ausgrabung gelungen. *RE*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Geist, Kirchenkonzerte; Mária Zádori, Agnes Pintér, Péter Bárány u. a., Chamber Ensemble of the Orfeo Orchestra, György Vashegyi (2008)
Hungaroton/KC CD 5991813268724 (76')



Nuancenreich

Die Urheberschaft der Kantate „Non sa che sia dolore“ BWV 209 ist nicht zweifelsfrei geklärt; vielleicht handelt es sich um ein Pasticcio, das Bach zusammengestellt, stark überarbeitet und mit einem neuen Text unterlegt hat. Auch wenn strukturell einiges etwas merkwürdig ist, gibt es doch andererseits vieles, was eindeutig seine Handschrift trägt, und allein die große Mittelarie „Parti pur“ lässt einem das Herz aufgehen. Dies liegt in der vorliegenden Einspielung sicherlich auch an dem sensiblen Vortrag der Sopranistin Lucy Crowe, deren warmes Timbre ebenso wie ihre nuancenreiche Phrasierung eine wunderbare, emotional reiche Atmosphäre erzeugt. Selbst wenn man hinsichtlich der Begleitung einwenden mag, dass die Mitwirkung eines Kontrabasses in diesem Stück historisch fragwürdig ist, so besticht doch der warme, geschmeidige Gesamtklang des Ensembles Florilegium. Kurzum: Von diesem Stück ist dies zweifellos die bisher beste Einspielung.

Auch bezüglich des Tripelkonzerts BWV 1044 sind manche Fragen noch offen, obwohl unstrittig ist, dass die musikalische Substanz von Bach stammt. James Johnstone meistert die virtuose Cembalopartie mit Bravour, ohne seine Virtuosität zu stark in den Vordergrund zu stellen. Ashley Solomon (Flöte) und Rodolfo Richter (Violine) sind hier nur untergeordnete, wenn gleich nicht weniger souveräne Solisten, während sie in dem Tripelkonzert aus Telemanns „Tafelmusik“ zusammen mit Jennifer Morsches (Violoncello) mehr Gelegenheit haben, Linien auszuspielen und individuell zur Geltung zu kommen. Eleganz ist hier das vorherrschende Merkmal der Interpretation – gewiss ein wichtiger, wenn auch nicht der einzige Aspekt dieser Musik.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Telemann, Tripelkonzert; **Bach**, Non sa che sia dolore, Tripelkonzert; Lucy Crowe, Florilegium (2007)
Channel/HM SACD 723385272083 (68')



Besser als Bach?

In Leipzig, wo Telemann bereits 1702 ein akademisches Orchester gegründet hatte, rief Johann Friedrich Fasch 1708 als Jurastudent das „Zweyte ordinaire Collegium musicum“ ins Leben, zu dessen Mitgliedern die nachmals bedeutenden Kapell- beziehungsweise Konzertmeister Heinichen, Stölzel und Pisendel gehörten. Weil er zu jener Zeit noch kein professioneller Musiker war, führte er eigene Werke zunächst unter Telemanns Namen auf, um dann die allgemeine Anerkennung, auf die seine Musik stieß, für sich selbst in Anspruch zu nehmen. In der Tat zeigen die zwei Suiten dieser Aufnahme gute thematische Einfälle und solides handwerkliches Können, wenngleich Fasch seinen Ideen manchmal zu sehr freien Lauf lässt; Telemann wirkt im Vergleich hierzu doch konzentrierter.

Das Kammerorchester Basel gehört zu jenen Ensembles, die sowohl auf alten wie auch auf modernen Instrumenten spielen. Dies führt zu gewissen Kompromissen in der Spieltechnik, an denen Spezialisten sich stoßen mögen, die aber einen auf Sicherheit und Wendigkeit ausgerichteten Vortrag ermöglichen. So glänzt Giuliano Sommerhalder in dem einigermaßen bekannten Trompetenkonzert mit strahlendem Ton und scheinbar müheloser Geläufigkeit, wie auch Julia Schröder in dem üppig orchestrierten Violinkonzert einen sehr souveränen Eindruck hinterlässt. Ein paar ungenaue Anfangs- und Schlussakkorde mögen dem etwas zu halbligen Raum geschuldet sein; insgesamt kann das Kammerorchester Basel indes durch sein lebendiges und bei aller Deutlichkeit nichts übertreibendes Spiel sehr für sich einnehmen. Vor allem aber macht diese unterhaltsame Aufnahme deutlich, warum die Leipziger 1723 als Thomas-kantor lieber Fasch als Bach gehabt hätten.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Fasch, Concerti und Ouvertüren; Kammerorchester Basel, Julia Schröder (2008)
DHM/Sony CD 886974464129 (62')



Mittelweg

Die Cellokonzerte Joseph Haydns sind Pflichtstücke für jeden Cellisten, die Zahl der Aufnahmen und die stilistische Bandbreite der Interpretationen ist entsprechend groß. Der schweizerische Cellist Patrick Demenga und die Camerata Bern unter der Leitung von Erich Höbarth beleben das Angebot mit einer weiteren Facette. Sie gehen einen gestalterischen Mittelweg, wo Einflüsse der historisch informierten Spielpraxis zwar stets spürbar aber nicht dominierend sind. Das Ergebnis ist eine musikanische, technisch brillante und lebendige Einspielung mit sparsamem Vibratoeinsatz und belebenden Akzenten. N.H.

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Cellokonzerte; Patrick Demenga, Camerata Bern, Erich Höbarth (2008)
Novalis/IA CD 7619915019224 (48')



Hochfahrend

Mendelssohns Violinkonzerte brillant: Der aus Serbien stammende Nemanja Radulovic rückt auch das frühe d-Moll-Werk in die Nähe eines romantischen Virtuosenkonzertes. Sein temperamentvoller, geradezu feuriger Zugang zu Mendelssohn wirkt sehr persönlich, manchmal vielleicht auch etwas exaltiert. Lebendiges Vibrato, vielfach schattierter Ton, hochfahrende solistische Gestik – Radulovic nimmt sich spontan viele Freiheiten und fordert immer wieder Hörgewohnheiten heraus. Eigentlich eine ideale Künstlerpersönlichkeit für ein Label, das auf Live-Aufnahmen setzt. N.H.

Musik
Klang

★★★
★★★

Mendelssohn, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; Nemanja Radulovic, Prager Kammerorchester (2007)
Transart Live/H'Art CD 3760036921591 (50')



Mut zum Wagnis

Einmal nicht das bekannte Standardrepertoire, einmal nicht Bruch oder Mendelssohn: Die junge russische Geigerin Alina Ibragimova sorgte für Aufsehen, als sie bei Hyperion mit Karl Amadeus Hartmanns „Concerto funèbre“ und den Suiten und Sonaten für Violine solo debütierte. Gegen den Trend ging Ibragimova mit einem der kreativsten Schallplattenlabel unangepasst eigene Wege. Ihre zweite Aufnahme ist ein weiterer Schritt in diese Richtung, ein noch bedeutenderer möglicherweise. Als Solistin in den beiden Violinkonzerten von Nikolai Roslavets betritt Ibragimova erneut weitgehend unbekanntes Terrain. Roslavets ist in den Konzertsälen nur sporadisch vertreten, und auch die Zahl an Aufnahmen hält sich in Grenzen (diskographisch besonders relevant ist in diesem Zusammenhang die Aufnahme des ersten Violinkonzerts von 1925 mit Tatjana Grindenko und dem RSO Saarbrücken unter Heinz Holliger bei Wergo).

Roslavets, aus bauerlichen Verhältnissen stammend, gehörte zur russischen Avantgarde der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde heftig angefeindet und erst mit der Perestroika wirklich rehabilitiert. Von Skrjabin beeinflusst, hatte Roslavets ein eigenes harmonisches System entwickelt, das auch eine Nähe zu Schönberg aufweist. All das klingt aus dem großformatigen ersten Violinkonzert, dessen geigerisch diffizilen Solopart Ibragimova in allen Belangen souverän darstellt. Das deutlich kürzere, harmonischer klingende und folkloristisch beeinflusste zweite Konzert von 1936 liegt hier als Ersteinspielung vor. Eine außergewöhnliche, das Violinrepertoire substantiell bereichernde Aufnahme mit einer vielversprechenden Geigerin, von der man noch viel erwarten darf.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Roslavets, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; Alina Ibragimova, BBC Scottish Symphony Orchestra, Ilan Volkov (2008)
Hyperion/Codæx CD 034571176376 (57')

GLOSSA

Mitzi Meyerson Cembalo



GCD 921804

Gottlieb Muffat (1690-1770)
Componimenti musicali per il Cembalo



GCD 921803

Balbastre: Musique de Salon



GCD 921801

Böhm: Die Claviermitten



NOTE 1

Note 1 Musikvertrieb GmbH

info@note-1.de www.note-1.de

Reanimation mit Darmsaiten

Die Welt ist im Händel-Taumel. Und das nicht erst seit der 250. Todestag dem Hallenser Meister eine wahre Marketing-Offensive beschert hat. Seit etlichen Jahren sind die Vertreter der Alte-Musik-Bewegung emsig damit beschäftigt, die romantische Patina von seinen Werken zu meißen – und schafften die erfolgreiche Reanimation auf Darmsaiten. Was an dramatischem Potential und kommunikativer Energie in seinen Kompositionen steckt, entfesselte erst die Klangrede von Harnoncourt und Consorten. Auf einmal blitzten die Koloraturen wie neu, begannen die Noten, befreit vom dicken Klangideal des 19. Jahrhunderts, zu atmen und zu pulsieren – Händel traf wieder den Nerv der Zeit.

Meilensteine der Diskographie aus dem Decca-Katalog hat man nun im Hause

Universal in einer 30-CD-Box vereint – quer durch das abwechslungsreiche Œuvre des Komponisten. Natürlich dürfen in einer solchen die berühmten Orchesterwerke wie die „Wassermusik“ und die „Feuerwerksmusik“, gespielt von der Academy of St Martin-in-the-Fields unter Neville Marriner, ebenso wenig fehlen wie die Concerti grossi mit derselben Besetzung. Der Schwerpunkt der Box liegt aber auf den Opern und Oratorien, die auch für Händel den Mittelpunkt seines Schaffens bildeten. Die sakrale Seite wird dabei vertreten durch den „Messiah“ (Academy of St Martin-in-the-Fields, Neville Marriner), „Israel in Egypt“ (The Brandenburg Consort, Stephen Cleobury), „Judas Maccabaeus“ (English Chamber Orchestra, Charles Mackerras) und „Solomon“ (Gabrieli Consort and Players,



Paul McCreesh), theatralischen Bühnenzauber entfalten „Hercules“ (English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner) und „Giulio Cesare“ (Les Musiciens du Louvre, Marc Minkowski). Komplettiert wird die Ausgabe durch verschiedene Kammermusik- und Chorwerke.

Skandinavischer Meister

Letztes Jahr erst hat der finnische Komponist Einojuhani Rautavaara seinen 80. Geburtstag gefeiert. Neben Opern und zahlreichen Kammermusikwerken hat er in dieser Zeitspanne acht Sinfonien geschrieben, die letzte mit dem Beinamen „The Journey“ vor zehn Jahren. Beim Label Ondine (Note 1) sind nun sämtliche Sinfonien Rautavaaras in einer Box mit

vier CDs erschienen. Darauf finden sich Aufnahmen von 1990 bis 2005. Eingespielt wurden die Sinfonien des skandinavischen Meisters vom Belgischen Nationalorchester, dem Rundfunk-Sinfonie-Orchester Leipzig und dem Helsinki



Philharmonic Orchestra, geleitet von den Dirigenten Mikko Franck, Max Pommer und Leif Segerstam. Die Box mit zweisprachigem Booklet (englisch und finnisch) ist für knappe 25 Euro zu haben.

Geiger mit Herz

„Die Interpretation ist der größte Feind der Technik“ – dieser Satz stammt aus dem Mund von niemand Geringerem als Yehudi Menuhin. Er steht symptomatisch für einen Jahrhundertgeiger, der viel mehr war als nur ein Virtuose und überragender Musiker. Vielmehr war Menuhin Instrumentalist und Pädagoge, Humanist und Botschafter in einer Person. Genauso flammend wie er Brahms' Violinkonzert zum Klingen brachte, setzte er sich für die Menschenrechte wie die Abschaffung der Apartheid ein, und genauso intensiv wie er sich um die Förderung des musikalischen Nachwuchses kümmerte, erhob er seine Stimme für Kinder in sozialen Brennpunkten. Am Anfang aber stand die Geige, und das schon sehr früh im Leben des kleinen Yehudi: Mit gerade

einmal zwölf gelang ihm der Durchbruch mit einem gigantischen Konzertprogramm (mit den Violinkonzerten von Bach, Beethoven und Brahms) in der Berliner Philharmonie, in ebenjener Stadt, in der der Maestro im März 1999 gestorben ist.

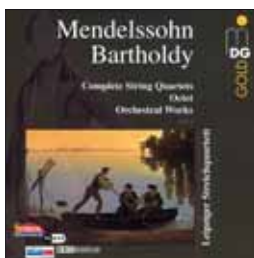
Aus Anlass des 10. Todestages bringt EMI nun eine 51 CDs umfassende Box heraus, um das Andenken des humanistischen Geigers zu würdigen – mit 16 hat er seine erste Aufnahme für dieses Label gemacht: Bruch's Violinkonzert Nr. 1. Die Edition umfasst eine Fülle seiner bedeutendsten Einspielungen, entstanden in den Jahren zwischen 1929 und 1985, die sein breites Repertoire von Bach bis Wie-



niawski abbilden. Als besonderer Bonus liegt eine Dokumentations-CD bei mit dem Titel „The Life Of Menuhin, In His Own Words“. Zusätzlich veröffentlicht die EMI die CD „Yehudi Menuhin erklärt die Instrumente des Orchesters“, gekoppelt mit Britten's „Young Person's Guide To The Orchestra“, interpretiert von Simon Rattle mit dem City of Birmingham Symphony Orchestra.

Leipziger Mendelssohn

Während Felix Mendelssohns 200. Geburtstag bereits am 03. Februar gefeiert wurde, steht der 200. Todestag von Joseph Haydn kurz bevor. Beiden gemeinsam ist, dass sie sich in ihrem Schaffen intensiv mit der Gattung Streichquartett auseinandergesetzt haben, auch wenn Mendelssohn es nicht auf die gigantische Zahl von 68 Quartetten gebracht hat. Lediglich sieben Streichquartette zählt man in seinem Œuvre, von denen vor allem die sechs zwischen 1827 und 1847 komponierten Meisterquartette zum festen Bestandteil



des Kammermusikrepertoires zählen. Nachdem unter anderen das Melos- sowie das Cherubini-Quartett Aufnahmen sämtlicher Mendelssohn-Quartette eingespielt haben, folgt nun beim Label MDG (Codæx) das Leipziger Streichquartett.

Auf fünf CDs interpretieren die Musiker nicht nur die Königsklasse der Kammermusik, sondern auch das Oktett und Bearbeitungen von Orchesterwerken, darunter Mendelssohns eigenhändiges Arrangement der ersten Sinfonie.

Celibidache in Köln

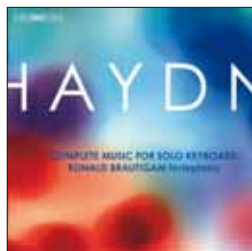
Ebenso verehrt wie gefürchtet, hat Sergiu Celibidache als Dirigent und Orchestererzieher überall auf der Welt seine Spuren hinterlassen. So auch in Köln, wo er Mitte der 1950er Jahre öfter beim Rundfunk-Sinfonie-Orchester gastierte. Eindrucksvolle Tondokumente aus dieser Zeit präsentiert Orfeo nun auf einer 5-CD-Box, vom WDR produzierte Live-Mitschnitte der Celibidache-Konzerte aus den Jahren



1957 und 1958. Das kontrastreiche Programm, das von Schuberts zweiter Sinfonie bis zu den „Paganini-Variationen“ von Boris Blacher reicht, lässt die Vielseitigkeit und Tiefgründigkeit des legendären Dirigenten wieder auferstehen. Ein liebevoll gestaltetes und ausführliches Booklet begleitet die Edition, die für zirka 45 Euro erhältlich ist.

Acht Sauschneider

Vier Jahre, von 1998 bis 2002, hat es gedauert, bis Ronald Brautigam das gesamte Klavierschaffen von Joseph Haydn aufgenommen hatte, das seit 1999 in Einzelfolgen erschienen ist. Nun liegen sämtliche Einspielungen des niederländischen Pianisten auf 15 CDs in einer Box des schwedischen Labels BIS (KC) vor: 17 Stunden, 62 Klaviersonaten und diverse andere Werke für Klavier, die Brautigam originalgetreu



auf dem Pianoforte eingespielt hat. Darunter auch die nicht von Haydn selbst stammende, aber von ihm autorisierte Klavierfassung der „Sieben letzten Worte“ und die Variationen über die „Kaiserhymne“. Die Box, die auch dem wunderbar apokryphen Capriccio „Acht Sauschneider müssen sein“ seinen gebührenden Platz einräumt, ist im Handel für ungefähr 50 Euro zu haben.



7. Internationales Klavierduo-Festival Bad Herrenalb 21. – 24. Mai 2009

Eröffnungskonzert

Cara Hesse & Laura Pauna

S. Rachmaninoff: Suite Nr. 2 c-moll op. 17

C. Debussy: En blanc et noir

W. Lutoslawski: Paganini-Variationen

Adrienne Soós & Ivo Haag

C. Debussy/C. Debussy: Symph. Suite "Printemps"

A. Honegger/D. Schostakowitsch:

Symphonie liturgique

Konzert in der Therme

Eriko Takezawa & Christoph

Sischka, Hsueh-Fong Chien

« Nebel, Regen, Eis und Gewässer » in der Therme und in Werken von F. Smetana, C. Debussy, Y. Nakada u. a.



« Ein Sommernachtstraum »

Andreas Grau & Götz Schumacher

Klaus Maria Brandauer

F. Mendelssohn/F. Mendelssohn: Ein Sommernachtstraum op. 61, mit Rezitationen nach Shakespeare



© Ch. Mattes

Festival-Wettbewerb in Kooperation mit



Jugend musiziert

Preise im Gesamtwert von 6000,- Euro

Jury ist das Publikum

Preisträgerkonzert

Open-Air-Konzerte

Kurpark, Bahnhof

Fortbildungsveranstaltung

R. Schumann: Abschluss der ersten Urtext-Gesamtausgabe seiner vierhändigen Klavierwerke

CD- und

Notenausstellung

Info:

Tourismusbüro Bad Herrenalb

Tel. (07083) 500 555

Fax (07083) 500 544

info@badherrenalb.de

www.badherrenalb.de

